



Es gilt das gesprochene Wort

Ein Masterplan für die Schweizerische Nationalbibliothek

Rede von

Marie-Christine Doffey
Direktorin der Schweizerischen Nationalbibliothek

anlässlich der Eröffnung des Tiefmagazins des West
20. August 2009

Zu der Eröffnung des neuen Tiefmagazins West der Schweizerischen Nationalbibliothek heisse ich Sie ganz herzlich willkommen. In etwa einer Stunde werden Sie Gelegenheit haben, in die Tiefen zu steigen und unser neuestes Bauwerk von innen zu besichtigen. Denn von aussen ist es kaum sichtbar: Zu sehen ist lediglich der oberste Teil des Treppenhauses. Er ist ästhetisch perfekt gestaltet, wie unser ganzes Gebäude: der ursprüngliche Teil aus den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts, der umgebaute ehemalige Bücherturm, die neuen Magazine.

Drei Generationen von Architekten haben es geschafft, für die Schweizerische Nationalbibliothek ein Gebäude neu zu bauen, umzubauen und zu erweitern, das eine schon fast perfekte Symbiose von Funktionalität und Ästhetik bietet. Am Anfang stand Alfred Oeschger mit seinen Partnern Emil Hostettler und Josef Kaufmann, die in den zwanziger Jahren die damalige Landesbibliothek im Stil des „Neuen Bauens“ konzipierten. Eröffnet wurde das neue Gebäude 1931, und es ist der einzige Bibliotheksbau in der Schweiz geblieben, der diesen Architekturstil verkörpert. Christoph Allensbach bezeichnet es in dem eben erschienen Buch über die Nationalbibliothek als „Ikone der gemässigten Moderne“. Konsequenterweise steht die Bibliothek unter Denkmalschutz. Diesem Umstand hatte die Renovation des Altbaus in den neunziger Jahren Rechnung zu tragen. Die Architekten Andreas Furrer, Kurt Moritz Gossenreiter und Christoph Stuber versetzten auf der einen Seite das Gebäude soweit wie möglich in den ursprünglichen Zustand zurück. Auf der anderen Seite wurde es behutsam den Erfordernissen der neuen Zeit angepasst. Der Bücherturm wurde als Lagerfläche aufgegeben, ein erstes unterirdisches Magazin wurde gebaut. Ein Zweckbau, ja. Aber nicht nur. Der Glaskubus, der über die Erde hinausragt, zeigt beispielhaft, dass auch dieser erste unterirdische Bau hohen ästhetischen Ansprüchen genügt. Genauso wie die neueste Erweiterung, das zweite Tiefmagazin, für das die gleiche Architektengemeinschaft verantwortlich zeichnet, diesmal unter der Leitung von Andreas Furrer, Martin Häberli und Jean-Pierre Marchand als Ingenieur.

Mein Dank geht an alle Architekten, die uns die letzten Jahrzehnte begleitet haben. Sie sind massgeblich dafür verantwortlich, dass aus der Schweizerischen Nationalbibliothek ein Gebäude geworden ist, in dem Form und Funktion perfekt verschmelzen. Technisch umgesetzt haben ihre Ideen eine Unzahl von Firmen. Stellvertretend für alle möchte ich die Implenia AG erwähnen, die als Generalunternehmerin den Bau des Tiefmagazins West verantwortet hat.

Dass die Schweizerische Nationalbibliothek trotz Umbau und Erweiterungen eine formvollendete Einheit geblieben ist, hat wohl damit zu tun, dass von Anfang an „gross“ gedacht wurde. Als in den 80er Jahren klar wurde, dass die Bibliothek mehr Lagerfläche brauchte und die Infrastruktur ans EDV-Zeitalter angepasst werden musste, begnügte man sich nicht mit Sofortmassnahmen. Man dachte

Jahrzehnte in die Zukunft. Der damalige Direktor, Jean-Frédéric Jauslin, gab den Anstoss zur Entwicklung eines eigentlichen Masterplans. Er umfasst vier Etappen:

Die erste war der Bau des Tiefmagazins Ost, das 1997 eröffnet wurde. Auf sieben unterirdischen Stockwerken, die allen konservatorischen Ansprüchen genügen, wurde die Sammlung untergebracht, die bis dahin oberirdisch im achtstöckigen Bücherturm und extern gelagert war. Das erste Tiefmagazin war also lediglich Ersatz für bereits vorher bestehende Lagerfläche.

Es folgte die Renovation des Hauptgebäudes mit den Publikumsräumen und den Bürotrakten. Abgeschlossen war sie im Jahr 2001, und seither bietet die Nationalbibliothek ihren Nutzenden modernste technische Infrastruktur in grosszügigen historischen Räumlichkeiten.

Die bisher letzte Etappe schliessen wir heute ab: die Eröffnung des Tiefmagazins West. Mit den beiden Magazinen zusammen verfügt die Nationalbibliothek über Platz für 140 Laufkilometer Regale. Genug, um alles, was in der Schweiz und über die Schweiz publiziert wird, bis in die 30er Jahre dieses Jahrhunderts zu fassen. Genug auch, um die wachsenden Bestände unseres Schweizerischen Literaturarchivs und unserer Graphischen Sammlung sicher zu lagern. Auf den Flächen, die die Nationalbibliothek zur Zeit noch nicht belegt, geniesst das Schweizerische Bundesarchiv für die kommenden Jahre Gastrecht, denn auch das Bundesarchiv hat dringende Platzbedürfnisse.

Eine konstante Temperatur und eine konstante relative Luftfeuchtigkeit sorgen in beiden Magazinen dafür, dass unsere Schätze nach menschlichem Ermessen nicht zu Schaden kommen. Für den Fall, dass etwas passiert, was das menschliche Ermessen übersteigt, haben wir, so gut es geht, mit modernsten technischen Anlagen und einem detaillierten Katastrophenplan vorgesorgt.

Der Masterplan erlaubt eine vierte Etappe: den Bau eines weiteren Magazins gegen Süden hin, unter der Freifläche zwischen der Nationalbibliothek und dem Gymnasium Kirchenfeld. Ob das nötig wird, oder ob nach 2030 eine andere Lösung für die wachsenden Bestände gefunden wird, wird die Generation entscheiden, die nach uns kommt.

Was mich beeindruckt, meine Damen und Herren, ist, dass der 1991 entwickelte Plan einen Zeithorizont von mindestens 40 Jahren umfasst. Ich danke allen, die den Mut zu diesem weiten Denken hatten – und die dafür gesorgt haben, dass es nicht beim Gedanken geblieben ist: dem Bundesrat und dem Parlament der Schweizerischen Eidgenossenschaft, dem Bundesamt für Kultur, dem Bundesamt für Bauten und Logistik als Bauherrin des Bundes – und unserem Baubeauftragten, Herrn Willi Treichler, der es in den letzten Jahrzehnten verstanden hat, die unterschiedlichen Welten der Architekten, der Bauherrschaft, der Baubetriebe und der Bibliothek so miteinander zu versöhnen, dass alle auf das Resultat stolz sind.

Man hört manchmal Stimmen, die es anachronistisch finden, Dokumente physisch aufzubewahren. Ihnen muss ich den Grund wohl nicht erklären, denn Sie alle sind mit der Flüchtigkeit elektronischer Daten vertraut. Trotzdem lohnt sich die Frage, welche Rolle Papier im digitalen Zeitalter spielt. Wir haben eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der Bibliothekswelt gebeten, diese Frage zu beleuchten. Ich darf Ihnen Lynne Brindley ankündigen. Sie ist Chief Executive der British Library. Die British Library ist nicht nur eine der reichsten und vielseitigsten, sondern auch eine der innovativsten Bibliotheken der Welt. Lynne Brindley hat grosse Verdienste um die British Library und um die Entwicklung der Bibliotheken weltweit. Sie wurde deshalb vor einiger Zeit von Königin Elisabeth der Zweiten in den Adelstand erhoben. Es ist eine grosse Ehre für die Schweizerische Nationalbibliothek, dass Dame Lynne heute zu uns spricht.

Die Schweiz ist reich an Bibliotheken unterschiedlichster Natur. Wohin entwickelt sich die Schweizerische Bibliothekslandschaft? Welchen Herausforderungen sieht sie sich gegenüber? Christiane Langenberger, langjährige Ständerätin und heute Präsidentin der Kommission der Schweizerischen Nationalbibliothek, hat sich bereit erklärt, uns an den aktuellen Überlegungen der Kommission teilhaben zu lassen.

Die Schweizerische Nationalbibliothek ist heute auf der Höhe der Zeit, dank dem Masterplan. Das ursprüngliche Projekt trug den Namen RAMSES. Wie es war, dieses pharaonische Projekt zu starten und durchzuführen und die Bibliothek in die Moderne zu führen, sagt uns mein Vorgänger als Bibliotheksdirektor, der heutige Direktor des Bundesamts für Kultur, Jean-Frédéric Jauslin.